Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 238 (1959)

Artikel: Der Jäägg: eine Jugenderinnerung

Autor: Huggenberger, Alfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-375636

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Der Jäägg

Gine Jugenderinnerung von Alfred Suggenberger

Es soll mir niemand sagen, die Landfinder seien arm an Kurzweil und Lebensfreuden. Wenn ich einen Knaben im Garten des Vorstadthauses mit seiner kleinen Eisenbahn spielen sehe, die er mit einem Schlüsselchen aufziehen kann, worauf sie auf dem winzigen Schienengeleise einmal im Kreise herumfährt, um dann gleich wieder still zu stehen, ein totes elendes Ding, dann denke ich jedesmal im stillen bei mir: v – ein Zieseln ist halt doch etwas

ganz anderes!

Wir hatten in Kinderzeiten wenig Spielzeug, ich und meine Bespanen. Ein fleiner Lotterwagen war da, der schon von den älteren Beschwistern durch überladen vergewaltigt worden war. Ein hölzernes Pferd mit drei eingesetzten Notbeinen. Kein Zeddydär, fein Schleppsäbel, fein Steinbaukasten. Dafür brachte uns jedes Frühjahr die Zickleinzeit, immer als überraschung, als richtige Glückssicherung, und immer kam sie just in jenen Zagen, da wir das Wunder der Frühlingswerdung halb und halb ausgeschöpft hatten und ein bischen schwarmmüde und blumensatt geworden waren.

Es sing zwar gewöhnlich mit einer kleinen Entstäuschung an. Ja, das muß ich schon sagen, meine Mutter hätte mit ihrer Verkündigung jeweilen einen Tag oder zwei zuwarten sollen. Aber dann hätte wohl der Vater nicht schweigen können. – Schweigen ist schwer, wenn die Liebe sich so arm

zum Schenken fühlt und doch allzu gern schenken möchte.

Ich fann mich noch genau darauf besinnen, mit welcher Verständnislosigseit ich als kleiner Knirps einmal vor dem schmalen Verschlag im hintern Stallgang stand, ganz starr und zugenäht vor heimslicher Entrüstung. Das sollten nun Zicklein sein! Urmselige Geschöpfe, erst halb lebendig, zum Stesben noch ohnmächtig, das Haar verklebt und unsauber. Wenn eines von ihnen sich aufzurappeln versuchte, immer mit den Hinterbeinchen zuerst, wenn es so dastand, vorn noch auf den Knien, schwankend und wankend, die Unglückhaftigkeit in Figura; wenn es dann wieder hinsiel mit einem dünnen, hilfeheischenden Meckern, dann gewann selbst die vom bequemen Stalleben stumpf und seeslenzusrieden gewordene Muttergeiß ihren angeborenen Natursinn zurück, sie plärrte laut heraus, zerrte an der verschliffenen Halskette und wollte helsen, helsen.

Zicklein – v je! Nicht einmal Milch trinken konnten die Krüppelkierchen. Man mochte ihnen die Mäulchen bis an die Augen in den Milchnapf hinteintunken, sie hatten keine Ahnung, um was es sich handelte. Sie sperrten sich, nießten und pusteten, als wenn's um's Leben ginge. Während man es doch so herzensgut mit ihnen meinte! Einfach zum

Davonlaufen!

Meine Mutter hatte für alles eine Entschuldis gung. "Sie sind halt noch flein und ungeschickt", fagte sie. "Sie wissen noch nichts mit dieser dummen Welt anzufangen. Wir hätten sie nur bei der Beiß lassen sollen. Um vollen Guter zu saugen, das zu wären sie gescheit genug. Za, wenn halt nur nachher das Abgewöhnen nicht wäre, wo dann die Geiß tagelang den Stall und das Haus mit ihrem Gemecker füllen und vor Langerweile fast sterben würde. Go benft sie bald nicht mehr daran, daß das ihre Kindlein sind, die arme Zusle."
Merkwürdig, am andern Tage konnten die Zick-

lein schon stehen und gehen. "Siehst du jetzt" chelte die Mutter, "bei dir ist es fast ein Jahr gegangen." Sie konnten Milch trinken, als hätten sie schon seit Wochen nichts anderes getan; nur daß man ihnen noch den Eutschfinger ins Mäulchen stecken mußte, damit sie sich nicht überschluckten.

Ich pflegte das Zickleingeheimnis meinen Gespas nen womöglich ein paar Tage zu verhehlen; so lange, bis die fleinen Schnuppermäulchen zu rich, tigen Nichtsnutzen geworden waren und ich mich mit ihnen zum erstenmal in den Baumgarten hinauswagen durfte. Nichts konnte mich mehr ärgern, als wenn einer der Nachbarsbuben mir dann zuvorkam, indem er eines schönen Morgens mit seis nem eigenen Sitzigemeindlein ausrückte. Erst gab es nun Vergleiche und abschätzige Bemerkungen; aber am Ende gaben wir gewöhnlich einmütig der Überzeugung Ausdruck, daß wir noch nie, aber auch noch gar nie einen so gelungenen Künf, oder Sechs, spänner beisammen gehabt hätten. Wir fonnten uns zu Tode lachen über die Luftsprünge und über die täppischen Gepflogenheiten unserer fleinen Spiels aefährten.

Reine Frage, so ein junges Geißlein ist das vergnügteste, brolligste, aufgeräumteste, neugierigste und überstelligste Geschöpf, das man sich überhaupt benken kann. Es ist anhänglich und treuherzig, es ist bei aller Albernheit so flug wie neckbedürftig. Dazu harmlos und lebensgläubig, als ware es eben aus dem Paradies entsprungen. Ich behaupte: Nichts paßt auf Erden herrlicher zusammen, als

Kinder und Geißlein.

Ohne sie je auszusprechen, teilten wir allesamt diese Meinung, Mägdlein und Buben. Wenn auch hin und wieder so ein noch nicht ganz kniefester Sosenmats von einem sonnentoll gewordenen Böcklein über den Haufen gerannt wurde, so holte er sich auf dem Sammetrasen keine Beulen, und wir hats ten immer das schönste Gaudium.

Wir übersahen ob unsern Zickleinfreuden beinahe die ersten gelben Schmetterlinge. Die Größeren von uns konnten sogar den Schulbakel vergessen und den wenig erwünschten angehenden Arbeitszwang.

Wir konnten wahrhaftig selber zu jungen Geißlein werden. Daß wir und mit den vierbeinigen Spiels genossen nur einmal täglich für furze Zeit tums meln und mit ihnen fleine Spaziergange ausführen durften, machte sie uns nur um so lieber. Gott, lieb Bräm pflegte übrigens die seinigen, wenn die Luft rein war, das heißt, wenn seine Eltern auf dem Felde schafften, nicht selten verbotenerweise aus bem Stall zu nehmen. Wir mußten ihm nachher regelrecht schwören, keinem Menschen etwas zu sas gen; und ich glaube wirklich, der kleine Unfug ist nie verraten worden.

Aber es ist fein Glück so groß, es muß von einem Schatten verdunkelt werden. Der schwere Schats ten, der manchmal urplötzlich, schicksalhaft über unsere Kinderseligkeit hereinfiel, war der Geißlimann, der Jäägg oder Geißensrävel, wie er in der Gegend hieß. Merkwürdigerweise trug er den wohlklingens den Kamiliennamen Schönenberger; aber dieser Name stand mit seiner äußern Erscheinung im grellsten Widerspruch. Ich hoffe mit Zuversicht, nie mehr in meinem Leben einem auch nur annähernd so häßlichen und unheimlichen Menschen begegnen

zu müssen. -

Wer hätte sich um die liebe Osterzeit herum nicht schon an einem Sitibraten wohlgetan? Ich selber muß bekennen, daß ich meinem (angeblich verjähr ten) Vorsatz schon mehr als einmal untreu wurde, wenn ein Wirtshausgast neben mir das leckere Ges richt aufgetragen bekam. Ich entschuldigte mich vor mir selber damit, daß die Ungerechtigkeit der Welt ihre Opfer ja bereits gefordert habe, und daß ich für die traurige Sache keineswegs verantwortlich fei. Aber mitten im Schmausen konnte mich plots lich die alberne Einbildung quälen, der Jäägg sitze mir gegenüber, und mit meinem Wohlleben war's vorbei. Das brachte der Geißenfrävel durchaus ohne sein Zutun fertig. Es genügte, daß er da war. Ich habe bedauerlicherweise das Vermögen, ihn mir jederzeit als so leib, und geisthaft anwesend vorstellen zu können, daß ich ihn wahrhaftig mit starr erschrockenen Kinderaugen ansehen mußte.

Es ist schwer, sein Bild zu malen. Es ist wirf- lich nur als ein Versuch aufzufassen, wenn ich das wage. Sein unverhältnismäßig großer Ropf mit dem schmalen Tannzapfengesicht und der abstehen, den Ohrenzier saß vollständig halslos, scheinbar nur lose hingestülpt, zwischen den breiten, von einem Höcker überhöhten Schultern. Wie von einem Maschinenwerklein aetrieben, führte er steife Viertelse und Halbdrehungen aus, ohne sich doch je, wie man immer befürchten mußte, von dem übrigen Menschen loszulösen. Der dünne, beidseitig abwärtsstres bende Schnauz hielt den Mund zangenförmig fast ganz umflammert und gab diesem etwelche Ahnlichs

teit mit dem Freswertzeug einer Spinne. Um den Augen annähernd gerecht zu werden, müßte man sie in Tätigkeit vorführen können. Die Natur tut merkwürdige Dinge; aber so ein Augenpaar zu bilden, mußte sie ihre ganze Kraft zusammennehmen, die Lust und auch den Schmerz. Sie waren vonseinander durchaus unabhängig, jedes bewegte sich auf eigene Rechnung und Gefahr. Bar das eine gleichsam gestielt und ließ fast immer nur das Beiße

sehen, so hielt sich das andere hartnäckig in seiner Höhle versteckt, scheinbar nur auf einen Unstoß von außen lauernd, um im gegebenen Moment her auszuschnellen, wie ein bösartiges Insekt.

Nein, ich habe am Geißenfrävel nicht zu viel getan. Ich habe ihn eher noch zu schön gemalt, vielleicht aus lauter Angst, er möchte wieder auferstehen, er möchte in seinem zweiten Leben alle die ungezählten Greueltaten wiederholen, um die er von uns gefürchtet, gehaßt und versabscheut wurde.

Wenn der Jäägg weiland in unserem Beiler auftauchte, verstummten Kinderlärm, Zank und Singen wie

auf ein Zorneswort Gottes. Wir wußten es alle: jett tam für unsere armen Zicklein unabwendbar die große Not. Der Frühlingstag mochte unser Beimatgelände, die lieben alten Hofstätten, die Vorgärtlein und Hauswiesen noch so treuherzig und aller Verheißungen voll in seinen Urmen halten, dem Jäägg gegenübergestellt, war er ein ars mes, hilfloses Kind. Ein Kind wie wir, angstbekloms men und feiner Schutzgebärde mächtig. Denn es gab auch in unserer vom Himmel mit dem Geschenk der Weltabgeschiedenheit bedachten Kinders beimat zwei Dinge, die mächtiger waren, als alle guten Geister: die Sorge, das Geld. Die Sorge, die Tag um Tag in unseren Stuben mit zu Tische saß, merkwürdigerweise immer doch wieder von fleis nen Glückswundern gebannt und im Zaum gehals ten. Das Geld, das mit der Sorge gemeint war. Rein Rinnsal so eng und dürftig, es gab ein leichtes Aufatmen, wenn irgendwie und irgendwoher ein dünnes Geldbrünnlein hereinfloß.

Gewöhnlich suchte der Jäägg unsern Stall zuerst heim, weil mein Vater nicht allzu zäh im Feilschen war. Dann konnte er nachher auch den Nachbarn den Preis herunterdrücken. Die Zicklein, so zutraulich sie sonst waren, drängten sich vor dem
schrecklichen Mann im hintersten Vinkel des Verschlages scheu zusammen, als ahnten sie das Kurcht-

bare. Aber das verwachsene Männlein griff, über den Gatter hingebeugt, unerbitte lich nach ihnen. Es langte die heftig metfernden und zappelnden eines nach dem andern heraus, wog sie auf den Händen schätzungsweise wobei man nie wußte, auf wen er es mit seis nen schielenden Augen abgesehen. – "Laden» ware!" frächzte er dann verächtlich. Nie waren die Gißi richtig ausgemästet. Todsicher waren sie entweder zu blutt oder zu alt. Was ren sie scheckia, so mußten just die weißen Kelle Mode sein, was ren sie weiß oder gemsfarben, beteuerte. er auf Ehr und Gid, diese Farben seien so

gut wie unverfäuflich. – Benn die Mutter beim Handel war, dann verfingen diese Reden nicht. Sie schien den Schwindel einfach zu überhören und war sehr hartnäckig. Der Jäägg konnte noch so ents rüstet auf den Hinterbeinen stehen, er mochte noch so dringliche Beteuerungen aus seinem Zangenschnurrbart herausgeisern, es blied beim kestgesetzen Preis. Die viele Milch sei ja kaum zur Häste bezahlt, und für die Mühe habe man nichts. "So behaltet ihr halt die Lumpentiere!" schrie der Jäägg dann, scheinbar auf's äußerste erbost. "Ich will nicht Geld darauf legen wie das letzte Jahr. Übershaupt in diesem Stall hat man mich gesehen!" Das mit trollte er sich hinaus. Doch da ihn niemand zurückrief, wandte er sich, schon einige Schritte von der Stalltür entsernt, wieder um und sagte mit eis nem Weltuntergangsseufzer: "Also denn. Nur das mit gehandelt ist. Aber für dies Jahr hin stecke ich



das Geschäft auf. Nicht das kalte Wasser ist dabei zu verdienen."

Ich habe der Markterei als Kind nur zweis oder dreimal beigewohnt, immer mit der leisen Hoffs nung, vielleicht doch eines der Geißlein retten zu können. Aber wenn die Mutter bei meiner Bitte auch nebenaus sehen mußte, mein Bunsch blied unserfüllt. Von da an versteckte ich mich beim Erscheisnen des Geißenfrävels seweilen irgendwo im Hause und ließ dem Schicksal den Lauf. Oder ich ging mit Jaköbli Stoller nach dem Langacker hinaus, wo wir auf einem schießgewachsenen, leicht ersteigdaren Apfelbaum eine kleine Baumhütte mit Bretterdach und Bänklein besaßen. Von den abenteuerlichen Pläsnen, die wir hier gegen den Jäägg ausheckten, hätte auch der Harmloseste den Unhold aus dieser Zeit in die Ewigkeit befördert.

Alber einmal zwang mich eine häßliche Neugierbe boch, dem Geißenfrävel von meinem Kammerfenster aus zuzusehen, wie er hinter der Scheune des Nachbarhauses ein Zicklein tötete. Zuerst versetzte er ihm mit dem knotigen Schwarzdornstock, den er immer bei sich führte, einen Schlag ins Genick; doch schien sein Opfer davon nicht ganz betäubt zu sein, denn es stieß einen durchdringenden Schrei aus, als er ihm nun mit seinem großen Messer furzers hand Hals und Kehle durchschnitt. Ich wußte setzt, warum er den übernamen "Jäägga" so sehr haßte. Seine Opfer klagten ihn vor Gott und Welt damit

an in ihrer letten Not ...

Sobald das Tierchen ausgeblutet hatte, hängte er es an zwei in ber Wand steckenden Rägeln auf und begann es zu schinden und auszuweiden. Es ging wie geflogen. Das Höckermännchen war ganz in seinem Element. Es schien kaum den Augenblick erwarten zu können, wo es sich das zweite Opfer aus dem Stall berausholen durfte. Bielleicht mar es der heimliche haß des von der Natur so stief. mütterlich behandelten Menschen gegen alles Bollkommene und Gradgewachsene, der seiner unerfätte lichen Mordlust Nahrung gab. Es dauerte faum eine halbe Stunde, so hingen bereits drei ober vier Ziellein geföpft und enthäutet an der Bretterwand. Der Jäägg pflegte die halbierten Gißileiber, nach. dem sie sich etwas verfühlt hatten, sorgfältig mit Tüchlein umwickelt in eine auf seinem Handkarren stehende Bandzeine zu verstauen. Kleinere, nur erst wenige Tage alte Tierchen, die er wahllos auch auf faufte, packte er einfach in einen Sack, den er zus machte und beidseitig am Bägelchen festband. Die armen Gefangenen versuchten immer wieder auf zustehen, so daß der Sack fortwährend in Bemes gung war. Sie flehten mit ihren verschiebenartigen Stimmlein eindringlich um Erbarmen, aber es war niemand, der ihnen belfen konnte oder wollte. Ich entsinne mich wie auf einen flaren Traum darauf, wie einmal eines der Siti sein Röpflein durch ein Boch des Sackes herauszuzwängen vermochte, ohne ihn doch wieder zurückziehen zu können. Bon den andern heftig hin, und hergeschoben, kam es oft in große Bedrängnis und jammerte in gurgelnden Lauten. Aber der Beißenfrävel zog mit seiner Unglückssuhre ab, ohne sich auch nur umzusehen. Da geschah etwas überraschendes, das unsere Kinderberzen mit Genugtuung und Freude erfüllte: Fasköblis Oheim, der sonst gar nicht zart besaitet war, lief dem Frävel nach und versetze ihm eine gesalzene Ohrseige, worauf er dem armen Zicklein wiesder in den Sack zurückhalf.

Bir fanden nachher in der Nähe der Schlachtsstätte einige matte Glaskugeln: die Zickleinaugen, die der Jäägg weggeworfen hatte. Die Sterne was ren starr und gebrochen; dennoch konnten sie einen andlicken, aber nicht wie vorher, oh, ganz anders, ganz anders. Es war eine sehr traurige Sache. Jastöbli sammelte die Rugeln in ein abgeschliffenes Raffeeschüsselchen und wir begruben sie in Stolslers Garten. Die Mädchen steckten Schlüsseldlumen in das seuchte Grabhügelchen, und Gottlieb Bräm sagte: "Es freut mich halt nur, daß der Jäägg eines auf den Grind bekommen hat." Damit war schon ein weniges von der großen Beklommenheit von uns genommen. —

Als ich mein erstes Schuleramen überstanden, bekam ich als Belohnung dafür, daß mich der Leherer am Wirtstische vor meinem Bater gelobt hatte, ein schönes braunes Zicklein namen Gemsli gesschenkt. Ja, wirklich ganz allein mir sollte es geshören. Es war von Ansang an zum Aufziehen bestimmt worden; so brauchte ich also vor dem Käägg

feine Angst zu haben.

Ich war in kurzem derart in meinen Liebling vernarrt, daß ich jeden freien Augenblick bei ihm zubrachte und mich um seine kleinen Geschwister ungerechterweise fast gar nicht fümmerte. Wenn wir uns mit der Giftigesellschaft auf dem Unger vergnügten, so war Gemsli immer um mich, es lief mir wie ein Hündlein überall hin nach. Nicht genug konnte es sich tun vor übermut, ich hätte darauf geschworen, daß seit der Welt Bestehen nie ein Zicklein ähnliche Luftsprünge fertig gebracht habe. Manchmal versteckte ich mich rasch hinter einen Baumstamm; dann trippelte es suchend hin und her und blötte trostlos. Es war vor Freude ganz närrisch, wenn ich plötslich wieder neben ihm stand. Dann wieder legte ich mich auf den Rasen hin und stellte mich tot. Auch daraufhin ging Gemeli ein fo meinte ich wenigstens. Erst hüpfte es zwar ein paar Mal über mich hinweg, als wenn es sagen wollte: "O – ich laß mir nichts aufbinden!" Aber bald wurde es stutzig und erregt. Es betastete mir mit seinem Schnuppernäschen Besicht und Hände, es knabberte an meinen Ohrläppchen, bis ich laschend aufspringen und ihm versichern mußte, ich wolle es nie mehr so dumm in Angst jagen. Die Behauptungen meiner Bespanen, wonach ihre Bitzum mindesten ebenso gescheit sein sollten, wie meisnes, versuchte ich keineswegs zu widerlegen. Das war doch nicht der Mühe wert; sie mußten einfach blind sein für Gemslis Borzüge.

Geißenfrävel Der schien ganz außer sich zu sein. "Was – so eis nen Haken, so ein Mists vieh wollt ihr aufziehen? lanabeinige So eine Kehlgeburt, die dazu noch Hörner befommt wie ein Steinbock? Nicht einmal das Abstechen ist die Kreatur wert: da muß es unsereinem schon um ein gutes Werk zu tun fein, wenn er überhaupt einsteigen foll!"

Eines Samstag nachs mittags stand unversehs ens das Handwägels chen des Jäägg auf uns serer Hofreite. Ich schlich mich in die Scheune hinein und lauschte unster der hintersten Zutsterlufe mit angehaltes nem Atem, was drinnen im Stall vor sich ging.

Die Mutter nahm das gescholtene Tierchen

zwar bescheiben in Schutz; aber schon der Ton ihrer Stimme verriet mir, daß sie über die Aussetzungen des Beißenfravels etwas betroffen war. Das Bemsli sei von einer besonders guten Milchziege und Hörner seien nach der Abstammung ganz aussgeschlossen.

Der Jäägg wurde nur noch hitziger. "Gut – dann behaltet ihr halt den Balg! Ihr könnt dann einmal Freuden genug an ihm erleben, wenn ihr jede Nacht dreimal aufstehen müßt, weil das Unstier seine Säbelhörner am Barren schleift, wenn es die Stäbe herausbricht und den Stand ruiniert. An dem mageren Gestell wäre sowieso für mich kein Näpplein zu verdienen. Ist von den Lümmelbuben zu viel herumgejagt worden. Haut und Bein, sonst nichts. Bin ich etwa dazu auf der Belt, den Leus

ten ihre Dummheit aus dem Kopf zu schwaten? Wenn ihr mit einem Waldaffen geschäften wollt, so könnt ihr euch einen hölzernen machen lassen."

Für diesmal ging der Kelch noch an meinem Liebling vorüber. Allein schon wenige Tage später gab mir die Mutter behutsam einen ersten Bink. "Du – man würde fast glauben, das Gemsli bestomme wirklich Hörner. Das wäre dann schade. Mit Horngeißen hat man immer viel Arger, halt weil sie unruhig und stößig sind."

Diesen schmalen Hinweis las ich ohne weites res als das auf, was es war: das Todesurteil für meinen fleinen Spielgefährten. gab es ja einen furzen Aufschub; wenigstens für solange, bis die verhängnisvollen Hörnlein augenfällig und uns leugbar in die Erscheis nung traten. Doch bas geschah nur zu bald. Es zeigten sich freilich vor erst nur winzige Unfäte. Und ich konnte ins Keld führen, daß noch lange nicht alle Hornziegen mit den ihnen angediche teten Lastern behaftet seien. Aber mein Glück hatte einen Knacks bes Der Jäägg fommen. stand wie ein Ungeheuer zwischen mir und ihm.

Nun begann ein schwerer Kampf. Ich wehrte mich hartnäckig

für mein Zicklein – und wußte doch, daß es dem Beißenfrävel unrettbar verfallen war. Die Hörnslein wuchsen und wuchsen, sie stachen bereits wie kleine schwarze Fingerlein aus dem Stirnboden bervor. "Das hätte ich ihm nun wirklich nicht zusgetraut", sagte meine Mutter vorwurssvoll, bestümmert.

Semsli gehörte ja noch immer mir, noch war das Schwere, mir kaum Faßbare nicht ausgesprochen worden. Allein es siel mir unheimlich auf, daß unsere Spielzeit gemach eingeschränft wurde. Das viele Herumgumpen bekomme einem Sitzischlecht.

Man hätte mir jetzt ganz wohl alles sagen können. Ich wußte es doch. Und mein Geißlein wußte es auch. Ich glaube, es verstand jedes Wort, das über sein Schicksal gesprochen wurde. Auch mein



Schweigen legte es immer richtig aus. Wir waren oft recht traurig zusammen. Gemsli trank die frischgemolkene Milch, die ich ihm im Becken vorsetze, säuberlich und anständig, ohne zu glucken und zu niesen, dis auf den letzen Tropfen aus. Es mußte ja hübsch wachsen und gedeihen ... Wir spielten lang nicht mehr so ausgelassen wie vordem. Es war, als ob wir beide plötzlich viel älter und vernünstiger geworden und durch das schwere Geheimnis noch inniger miteinander verbunden wären. Nie mehr im Leben habe ich nachher an einem Geißlein so zart und schwerzlich gehangen.

Da machte mir die Mutter eines Abends vor dem Schlafengehen eine sonderbare Mitteilung. Ich müsse jetzt wegen dem Gemsli keine Angst mehr haben. Der Vetter Karli in Unterbuchen, der eine wunderliche Vorliebe für Horngeißen habe, wolle es kaufen. Es bekomme einen guten Platz und ich könne dann hin und wieder nach ihm sehen. Wenn der Karli auch ein paar Fränklein weniger gebe als – als der andere, das mache nichts. Man könne den kleinen Ausfall vielleicht an einem andern Ort

einbringen.

Als ich am darauffolgenden Nachmittag aus der Schule heimfam und mit der befritzelten Schiefer, tafel unterm Urm in den Stall trat, war mein Bicklein weg, der Verschlag war ausgeräumt und gescheuert. Ich beulte und war untröstlich. Aber die Mutter hatte mir in der Stube ein großes Stück Brot und eine Rauchwurst auf den Tisch hingelegt. Eine Rauchwurst! Ich widmete mich dem seltenen Leckerbissen mit voller Hingabe, der erste Schmerz fühlte sich sachte an ihm ab. Als ich bald mit Essen fertig war, kam die Mutter aus der Rüche herein. Bei ihrem Unblick fing ich mit vollgepfropften Bakfen wieder zu weinen und zu pfnuseln an. Sie redete mir mit vielen Worten zu. Von dem Gißigeld bekäme ich auf Pfingsten ein neues Strohbütlein, wie der Gottlieb Bram eines habe, bloß ein noch viel schöneres Band darum. Und dann dürfe ich mit ihr zum Vetter nach Unterbuchen, damit ich selber seben könne, wie gut es meinem Gitzi ginge.

Pfingsten kam, und die Welt drehte sich um meisnen neuen Hut mit dem grünen Sammetbändchen. In Unterbuchen gab es dann allerdings eine schwere Enttäuschung. Das Zicklein des Vetters Karli trug

zwar fast dieselbe Farbe, wie mein Smesli sie gehabt; aber es hatte einen furzen Mutschkopf und fuhr scheu und fremd zurück, als ich es streicheln wollte.

"Jest kennt es dich goppel schon nicht mehr", sagte die Mutter. Der Lug stand ihr nicht gut an. Immerhin wollte ich sie nicht in Verlegenheit bringen, ich schwieg. Ich hatte die jest alles, was vom Munde meiner Mutter kam, als heilige Wahrheit

bingenommen.

"Die großen Leute halten einen halt gern ein bischen zum Narren", meinte Jaköbli Stoller, als ich ihm anderntags von Vetter Karlis Geißlein erzählte, das meines sein sollte, und dabei ein ganz gewöhnliches, blödes Gißi sei. Er kniff das linke Auge zu und lächelte verschmitt. Oh – das sei ihm nichts neues. Er wollte wissen, daß meine Eltern das Horngeißlein mir zu lieb doch behalten hätten; mit eigenen Ohren habe er gehört, wie ihnen der Jäägg zu der fleinen Schwindelei geraten. Nach dessen Beteuerungen hätte das Giti des Vetters dem meinigen wie ein Ei dem andern gleichen muß sen. Jaköbli bekannte mir ferner, unter dem Siegel der Verschwiegenheit, der Geißenfrävel habe das Gemsli in Bräms Wagenschopf abgestochen, damit ich nachher nichts merke. "Aber du mußt jetzt lieber nicht mehr daran denken", fügte er tröstend hin-zu. "Es ist ja nun schon vier Wochen her. Und das Gemsli hätte später doch einmal gemetzget werden müssen, wie unsere weiße Hettele, von der meine Tante nicht ein einziges Bröcklein Kleisch gegessen bat."

Ich habe meiner Mutter nichts nachtragen fönnen. Es gab doch feinen Menschen auf der ganzen Welt, der es so gut mit mir und mit uns allen meinte, wie sie. Und mein neues Strohhütlein mit dem grünen Band hätte ich um feinen Preis mehr hergeben mögen, nicht einmal um — ich fand den Gedanken selber niederträchtig, doch wegleugnen konnte ich ihn nicht.

Den Jäägg haßte ich von jener Zeit an womögelich noch ausgiebiger als vorher. Ich faßte es als eine gerechte Strafe für seine zahllosen Untaten auf, als er im gleichen Sommer durch die Garbenelufe der Fruchtdiele siel und tot aus der Tenne ges

tragen werden mußte.

Allen Freunden appenzellischer Literatur empfehlen wir die im Eigenverlag des Appenzeller Kalenders erschienenen Publikationen:

NEUAUFLAGE

Der Dorfplatz in Trogen

Geschichte der Familie Zellweger von O. Zellweger, Basel 92 Seiten, in hübsch. Pappband geb. 4.50

Die Hexenprozesse und das Gerichtswesen im Lande Appenzell

von Dr. phil. Emil Schieß, Herisau Preis broschiert Fr. 2.50 NEUAUFLAGE

«Tar i nüd e betzeli»? Appezeller Spröch ond Liedli

von Julius Ammann, fünfte Auflage Preis broschiert Fr. 4.—